

**Prof. Dr. Johannes Hahn**

**„Ausgemerzt werden muß der Irrglaube!“**

## **Die Geburt der religiösen Gewalt in der Spätantike**

### I.

Wenige Jahre nach dem Tode Kaiser Konstantins richtete ein christlicher Redner eine Denkschrift mit dem Titel „Über die Irrtümer der heidnischen Religionen“ an die nun regierenden Konstantinssöhne. Darin entlarvte er die Götter der Heiden als zwielfichtige Gestalten und die immer noch populären Mysterienkulte als teuflische Nachahmungen von Elementen der christlichen Religion und Heilslehre. Nach einem allgemeinen Aufruf zur Bekehrung zum christlichen Glauben steigert sich seine Polemik dann zu offener Aggression gegen die paganen Kulte. Er fordert – was noch keiner vor ihm getan hatte – die christlichen Kaiser auf, alle nichtchristlichen Kulte auszurotten. Nachdem der Redner, Firmicus Maternus, übrigens ein frischer Konvertit, die Tempel der Heiden als schlichte Grabstätten, in denen die Asche verbrannter Leichen aufbewahrt werde, und als Orte widerlicher Kultpraktiken diffamiert hat, erhebt er die Forderung:

„Von Grund auf müssen solche Dinge, allerheiligste Kaiser, ausgemerzt und vernichtet werden und sollen durch schärfste Gesetze und Erlasse Eurerseits korrigiert werden, damit nicht länger dieser verhängnisvolle irrige Wahn den römischen Erdkreis beflecke, damit nicht länger, was immer einen Mann Gottes zu verderben sucht, auf der Erde herrsche! Diese Menschen wollen zwar nicht und leisten Widerstand und verlangen in hastiger Gier nach ihrem Verderben. Doch kommt den Elenden zu Hilfe, bewahrt sie vor dem Untergang! Dazu hat euch der höchste Gott die Regierung anvertraut, daß durch Euch der Streich dieser Wunde geheilt würde. Wir kennen die Gefahr ihrer Freveltat, bekannt sind uns die Strafen für den Irrwahn, aber besser ist, daß Ihr sie gegen ihren Willen befreit, als daß ihr sie nach ihrem Willen dem Verderben überlaßt.“

Diese Sätze, um das Jahr 345 n.Chr. formuliert, fallen nur gut 30 Jahre nach dem Ende der letzten und schwersten Christenverfolgung (unter Kaiser Diokletian) und der politischen Hinwendung Kaiser Konstantins zum Christentum: letzteres ein Ereignis, das für alle Zeitgenossen, gerade für die Christen selbst – in diesem Moment eine wenig bedeutende Minorität im Imperium Romanum – völlig überraschend eintrat, aber, wie wir heute wissen, epochale Bedeutung weit über die Spätantike hinaus entfalten sollte.

Die Ausführungen des Firmicus Maternus vermögen dabei eine ganze Reihe von Aspekten schlaglichtartig zu illustrieren oder doch anzudeuten, die für das hiesige Thema von Relevanz sind und im weiteren nähere Betrachtung verdienen: Das außerordentliche Selbstbewusstsein der unversehens aus der Illegalität und Verfolgung in die Gunst des Kaisertums gerückten Christen; die

Diffamierung jahrhundertealter, anerkannter religiöser Praktiken und Traditionen des Heidentums; die Aggressivität und unverhohlene Intoleranz christlicher Repräsentanten und Gruppen; das seitens der Kirche offen angenommene, ja angestrebte und nahezu vorbehaltlose Bündnis mit der kaiserlichen Macht; die Instrumentalisierung des Kaisers, staatlicher Institutionen und exekutiver Mittel zur Durchsetzung der eigenen Ziele, insbesondere die Christianisierung des ganzen Imperiums und seiner Gesellschaft; die Militanz von Konvertiten in der Auseinandersetzung mit Andersgläubigen und schließlich auch die – hier zunächst verbal artikulierte – Gewaltbereitschaft einzelner christlicher Kreise im Umgang mit Andersdenkenden.

Alle diese Aspekte und zahlreiche weitere ließen sich ausführlich belegen und abhandeln. Die folgenden Ausführungen können allerdings weder ein umfassendes noch ein repräsentatives Bild der weitgespannten Thematik entwerfen. Die in den folgenden 50 Minuten vorgestellten und diskutierten Phänomene nehmen lediglich aussagekräftige Ausschnitte aus dem außerordentlich vielschichtigen religionshistorischen und soziopolitischen Transformationsprozess der Spätantike in den Blick – wobei ich mich im Grunde auf wenige Entwicklungen und Facetten im Jahrhundert nach Konstantin beschränke. Und indem sie versuchen, dem Phänomen der Gewaltanwendung, und zwar vornehmlich der christlichen Gewaltanwendung und ihrer Begründungszusammenhänge, nachzugehen und zugleich in ihrer gesellschaftlichen Wirkung auszuleuchten, werden sie zwangsläufig auch ein kritisches Licht auf das Selbstverständnis und Handeln christlicher Kreise in dieser Zeit werfen. Mit diesem Fokus kann und soll ein ausgewogenes Bild des Christianisierungsprozesses in Staat und Gesellschaft der Spätantike mithin nicht gewonnen werden.

Im Weiteren werde ich drei Themenfelder berühren: Zunächst, recht knapp, die Bedeutung der staatlichen Gesetzgebung für die Unterdrückung der heidnischen Kulte bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts. Im zweiten Hauptteil möchte ich versuchen, der Bedeutung von religiöser Gewalt im asketischen Milieu nachzugehen und hierzu sowohl syrische wie auch ägyptische Überlieferung in den Blick nehmen. Der letzte Hauptteil widmet sich schließlich einem einzigen, spektakulären Ereignis von systematischer Gewaltanwendung gegen heidnische Kultausübung, nämlich in Alexandria in Ägypten im Jahre 392 n. Chr.; hier soll das Geschehen in seinen weiteren religions-, gesellschafts- und machtpolitischen Zusammenhängen und Folgen ausgeleuchtet, mithin die vielfältigen Funktionen von vordergründig religiös motivierter Gewaltanwendung analysiert werden.

## II.

[Abb. 1] Das Anliegen der Kirche, den christlichen Glauben im Imperium zu verbreiten, die heidnischen Kulte (wie überhaupt konkurrierende religiöse Systeme und Glaubensrichtungen) zu verdrängen, ja völlig zu überwinden und dem einen wahren Glauben alleiniges Existenzrecht in

Staat und Gesellschaft zu gewinnen, wurde seit der Konstantinischen Wende zunehmend zugleich eine selbstgewählte politische Aufgabe des spätantiken Staates. Die christlichen Kaiser seit Konstantin bedienten sich hierbei vornehmlich der Gesetzgebung. Allerdings darf diese, die im Verlauf des 4. Jahrhunderts der Durchführung paganer Kulte zunehmend Schranken auferlegt – so zunächst bestimmte religiöse Praktiken, dann die Durchführung der für den Kult zentralen blutigen Opfer verbietet, schließlich den Besuch von Tempeln in religiöser Absicht ganz untersagt – in ihrer unmittelbaren Wirkung nicht überschätzt werden. Schon Konstantins antipagane Maßnahmen, die immerhin auch die Zerstörung einzelner Tempel umfassten, waren weit begrenzter und punktueller, als uns sein Biograph und Historiker, der Bischof Euseb, glauben machen will. Allerdings: Die öffentliche Signalwirkung solcher Eingriffe, wie erst recht die der massiven, von diesem Kaiser eingeleiteten Förderung der Kirche war erheblich. Gesetze und Edikte, oft mit wortreichen, moralisierenden Belehrungen versehen, auf den öffentlichen Plätzen der Städte des Reiches verlesen und angeschlagen, deklarierten vor der gesamten Reichsbevölkerung die Verbindung des Kaisers mit der Kirche (nicht aber konkurrierenden, als häretisch diffamierten christlichen Glaubensrichtungen) und propagierten zunehmend die Marginalisierung der alten Kulte und anderer Religionen. Die aggressive, alsbald christlich beeinflusste Rhetorik kaiserlicher Verlautbarungen bedient sich erstmals im Jahre 370 des Begriffs *pagani* – Heiden – als offizieller Bezeichnung von Altgläubigen oder Polytheisten, und damit eines Wortes, das ursprünglich in christlichen Kreisen als abfälliger Sammelbegriff für die ungebildete, traditionellen Kulte anhängende Landbevölkerung geprägt worden war. Die zunehmende juristische Verwendung von *superstitio* – Irrglaube, aber auch illegale religiöse Praxis – für die pagane Religion bzw. Kulte, später auch für andere Glaubensgruppen, leistete einer verbalen wie tatsächlichen Politik der Illegalisierung aller Nichtchristen weiteren Vorschub. Wenn auch die konsequente Umsetzung vieler Religionsgesetze zweifelhaft ist – Gesetze, die ja nicht so sehr auf der Ebene des Staates als vielmehr in den vielen hundert Gesellschaften des Imperiums mit ihren spezifischen politischen, sozialen und religiösen Konstellationen, und d.h. fast ohne exekutive Möglichkeit der Zentralverwaltung ihre Geltung entfalten mussten –, so war die Richtung des religiösen Zeitgeistes doch unverkennbar. Und allen Reichsbewohnern dürfte bewusst gewesen sein, dass jene „1000 Schrecken der Religionsgesetze“ von denen dann ein Gesetz 100 Jahre nach Konstantin spricht, sich unversehens auch in ihrer Gemeinde weitab vom Kaiserhof in Konstantinopel bewahrheiten konnten, wenn nur ein tatkräftiger Beamter oder ein einflussreicher Bischof mit weitreichenden Beziehungen sich ihrer zu bedienen wusste. Schrecken mussten solche Gesetze, so inkonsequent sie auch formuliert und erlassen und erst recht vor Ort umgesetzt wurden, in der Tat spätestens am Ende des 4. Jahrhunderts verbreiten können: so drohte die Todesstrafe demjenigen, der ein Tieropfer unternahm oder gar die Zukunft

befragte, Häretikern die – kaum zu überlebende – Auspeitschung mit Bleikugeln, und der finanzielle Ruin einem Statthalter und seinem Mitarbeiterstab bei exekutiver Untätigkeit.

Und dennoch: die Wirkung jener Schrecken blieb zweifelhaft. Zwar spricht das entsprechende Gesetz selbst von der drohenden Strafe des Exils, stellt aber anschließend auch fest: „Und sie sündigen ganz ungeniert mit solch frecher Verrücktheit“. Wenige Jahre zuvor hatte derselbe Kaiser einem Religionsedikt, das u.a. die Entfernung oder Zerstörung von Kultbildern in Tempeln verlangte, noch die Bemerkung angefügt: „Wir wissen sehr wohl, dass diese Anordnung schon häufig von uns erlassen und mit Strafdrohungen versehen wurde.“ Die in den religiösen Verlautbarungen der Kaiser um sich greifende Sprache der Intoleranz und Oppression beeinflusste aber vor allem die Rahmenbedingungen und das Klima, unter denen gesellschaftliches und politisches Leben auf lokaler Ebene sich abspielte und – wichtiger noch – das Miteinander und die Konkurrenz der hier lebenden Religions- und Glaubensgruppen sich ausgestaltete.

### III.

Der Kampf gegen das verbliebene Heidentum und insbesondere seine Fokussierung auf die materielle Basis der paganen Kulte ist vor allem ein markanter Zug des ägyptischen und des syrischen Mönchtums. Diese Asketen, die ganz wesentlich die Christianisierung des ländlichen Raumes im Osten des Imperiums bewerkstelligten und bei der Landbevölkerung auf tiefverwurzelte pagane Bräuche und noch lebendige ländliche Kulte trafen, suchten bevorzugt sakrale Bezirke und Schreine auf, um hier zu hausen und die Konfrontation mit den dämonischen Kräften des Ortes zu suchen: So lassen es uns jedenfalls zeitgenössische Autoren und Verfasser von Heiligenviten wissen, die mit Hingabe die Auseinandersetzungen der Asketen mit den dunklen Mächten schildern und deren Bezwingung gerne als ausschlaggebend für die folgende Bekehrung der umwohnenden bäuerlichen Bevölkerung darstellen.

Der Kampf gegen Tempel und Kultbilder wird hierüber zum Leistungsnachweis wahrer göttlicher Berufung und alsbald auch zum hagiographischen Topos: In der Vita des Rabbula von Edessa will sich der junge Mann, der sich eben zur Aufnahme des asketischen *agón*, also der asketischen Lebensweise, entschlossen hat, gleich als Tempelstürmer beweisen: seine Attacke auf den Haupttempel seiner Vaterstadt endet abrupt auf der Freitreppe vor dem Tempeleingang, wo ihn die Ohrfeige eines Priesters zum Stehen bringt – erst Jahrzehnte später, nunmehr zum Bischof von Edessa gewählt, soll Rabbula diesen Plan dann verwirklicht haben. Die Gewaltbereitschaft von Asketen, und dies gerade in Syrien, jedenfalls soweit sie die materielle Präsenz paganer Kulte betraf, war notorisch: Der antiochenische Redner Libanios beklagte das Unwesen, das vorgebliche Mönche im Hinterland Antiochias trieben, wo sie ländliche Schreine plünderten und zerstörten und der Landschaft und den Bauern wider das Gesetz ihre Verehrungsorte raubten. Johannes

Chrysostomos, vormals junger Kleriker in Antiochia, sammelte als Bischof von Konstantinopel bei den edlen Damen der Reichshauptstadt Gelder ein, um damit Werkzeuge zur Ausstattung von Mönchsgruppen kaufen zu können, die damit in Phönizien, der an Syrien grenzenden Landschaft, Heiligtümer zerstören sollten.

[Abb. 2-5]

Kehren wir zunächst wieder nach Syrien zurück: Es ist kaum möglich, über die Gedankenwelt jener Mönche, die sich in ihrem *agôn* – asketischen Wettkampf – dem Kampf um ihr Seelenheil hingaben, viel auszusagen: nur die bewundernden und überhöhenden Texte ihrer Zeitgenossen sind überliefert. Immerhin hat sich die Schrift eines ostsyrischen Asketen, Jakob von Sarug, aus dem späten 5. Jahrhunderts bewahrt, die in der Form eines Gedichtes ein Geschichtsbild entwirft, das den Aufstieg der Götzenbilder und ihrer Tempel in vorchristlicher Zeit zum Leitmotiv nimmt und hieraus eine Geschichtstheologie entwickelt: Mit der Geburt Christi, des Erlösers setzt eine Heilsgeschichte ein, welche ausschließlich um das Ende der heidnischen Tempel und Götterbilder kreist – Juden und Häretiker werden mit keinem Wort erwähnt:

„Nun schreien die Dämonen laut auf vor Furcht ... und unter den Götterbildern erbebt die Erde bis in ihre Grundfesten. Und sie geraten ins Wanken und fallen alle zur Erde, schmachbedeckt. Ihre Standbilder zittern und stürzen zu Boden, ihre Säulen bersten. Ihre Priester erröten und Staunen ergreift ihre Anbeter. Ihre Feste verschwinden und Verwüstung macht sich breit auf den Trümmern. Ihre Tempel stehen verlassen und in ihren Palästen nisten die Igel. Ihre Wände sinken zu Boden ... Es hören auf die Spenden, jedermann flieht von denselben weg, ihre Tempel veröden und ihre Priester fallen der Verachtung anheim. Die Versammlungen lösen sich auf und kein Mensch besucht mehr ihre Feste. ... Im Dunkel verlieren sich ihre Altäre, und in ihre Baulichkeiten fällt Feuer. Man möchte meinen, daß gleichsam ein Wirbelwind zwischen die Gottlosen gefahren sei und sie in Ruinenhügeln aufgehäuft habe an verschiedenen Orten. Zerschlagen liegen da Stein- und Tonbilder in einem Haufen beisammen und bilden einen Schutthügel, der Gelächter und Spott herausfordert.“

Diese geschichtstheologische Vorstellung wird dabei, und dies ist bemerkenswert, unmittelbar mit dem Wirken Jesu geknüpft; dieser erscheint als Protagonist der gewaltsamen Zerstörung des Heidentums:

„Der Sohn Gottes stieg herab, wurde Mensch. ... (*und dann später, nach Christi Tod* ...) ... Auf einmal erhebt sich der Schlafende [*gemeint ist die Auferstehung*], stürzt die Götter und zermalmt die Götzen, zertrümmert die Statuen und wirft die Standbilder zu Boden, zerstört die gemalten Bilder, zerstäubt die gegossenen und vernichtet die Werke von Menschenhand. Er triumphiert über jene, die bisher angebetet wurden, versammelt die Völker und ruft die

Nationen herbei, baut Kirchen, errichtet Gotteshäuser, weihet Altäre und erwirbt Gläubige. ... Er richtet die Schöpfung wieder auf gleich einem Architekten, nachdem sie ganz zerrüttet war. Zuversichtlich steigt er auf die Trümmer und bringt wieder in Ordnung, was die Herrschaft des Verleumders, Satans, umgestürzt hat. Auf den Gipfeln der Berge errichtet er Klöster an Stelle der Fortuna-Tempel, und auf den Hügeln baut er Gotteshäuser an Stelle der Götzenheiligtümer, und auf den verlassenen Ruinenstätten richtet er Wohnungen ein für die Einsiedler. Überall, wo früher die lügnerischen Dämonen ihre Gesänge anstellten, begründet er den Gottesdienst ... Da, wo man früher teuflischen Lärm hören müssen, vernimmt man jetzt die süßen Klänge des Heiligtums. In alle Winkel ... dringt sein Licht ein ... Er räumt auf mit den schmutzigen Festen des Götzendienstes ...“

In diesen Sätzen spiegelt sich eine ebenso schlichte wie – man muss wohl sagen – gewalttätige asketische Vorstellungswelt. Der Kampf gegen Satan und seine Verbündeten, die Dämonen, sonst gerade in Syrien auch in extremer Form gegen die eigene Leiblichkeit gerichtet, wird hier gegen die bildlichen und baulichen Manifestationen der paganen Gottesverehrung geführt. Zuweilen gelingt es der Archäologie, und dies gerade in den ländlichen Regionen Syriens, der gewissermaßen materiellen Realisierung der eben geschilderten Ideologie – Theologie? – der Christianisierung heidnischer Heiligtümer auf die Spur zu kommen.

[Abb. 6-9]

Wir müssen uns über 1.000 km nach Süden, genauer nach Oberägypten begeben [Abb. 10], um dem Wirken und vor allem dann auch der Gedankenwelt eines Asketen und Tempelzerstörers näherzukommen. Zugleich haben wir uns hierzu ausschließlich koptischen Quellen zuzuwenden, denn über das Wirken des Eremiten und Abtes Schenute von Atripe ist nichts aus der griechisch- oder gar lateinischsprachigen Überlieferung bekannt. [Abb. 11]

Eigene Schriften des bedeutenden Klostervorstehers – Schenute leitete in den Jahrzehnten um 400 immerhin eine Klosterorganisation von zusammen über 4.000 Mönchen – und eine hagiographische Tradition berichten von den wiederholten Attacken, ja regelrechten Feldzügen dieses Charismatikers gegen pagane Kulte, Tempel und Götterstatuen sowie deren Anhänger in der weiteren Umgebung seines Klosters und der nahegelegenen Stadt Panopolis.

Ein dortiger Notabler namens Gessios, ein Heide oder Kryptoheide, wurde mehrfach von Schenute heimgesucht, sein privates städtisches Anwesen des nachts überfallartig auf versteckte Götterbilder und Kultgegenstände hin durchsucht, Objekte entwendet und zerschlagen. Doch auch ganze Tempel wurden von diesem Abt und seinen Mönchen in der Region, auch gegen den erbitterten Widerstand frommer Landbewohner, zerstört und niedergebrannt, vielleicht sogar das große Kultbild des Hauptheiligtums von Panopolis gestürmt und zerstört. Selbst römische Statthalter wagten nicht gegen den militanten Gottesmann, der gleichgesinnte Gläubige zu

ähnlichem Tun animierte, vorzugehen und ließen, vereinzelt vom christlichen Mob bedroht, Prozesse gegen ihn platzen.

Schenutes Nachruhm verband sich später eng mit seinen Angriffen auf das Heidentum in Panopolis und Oberägypten. Die Heiligenvita eines etwas jüngeren koptischen Asketen namens Moses führt sogar den Teufel als Zeugen an, den sie klagen läßt (*ich zitiere*): „In Panopolis warf mich Schenute hinaus, nahm meine Tempel und machte sie zu Kirchen. Auch meine Heidenkinder hat er mir weggenommen!“ – dies ein Hinweis auf die Nachhaltigkeit von Schenutes Auseinandersetzung mit dem Heidentum. Was sind nun die treibenden Beweggründe für die aggressive Auseinandersetzung des Kloostervorstehers mit dem Heidentum und dessen Anhängern?

Schenute selbst hat keinerlei geschlossenen Begründungs- oder Legitimationszusammenhang für sein zerstörerisches Vorgehen gegen Tempel und Götterbilder formuliert. Der gewalttätige und unversöhnliche Grundzug seines Vorgehens ist zum Teil zweifellos mit dem Charakter Schenutes zu erklären, dessen Eigenart sich bereits in seiner Leitung seines Kloosters deutlich zeigen läßt. Hand in Hand mit diesem Persönlichkeitsbild geht eine überaus einfach strukturierte Religiosität, die letztlich den gleichen gewalttätigen Geist atmet. Ihre Eckpfeiler sind die Begriffe Gehorsam, Sünde, Strafe, Gericht, Vergeltung, Fluch, Böse, Dämonen und Satan. Es ist vor allem die dunkle Seite der menschlichen Natur, die Schenute unablässig im diesseitigen Leben bewegt und von deren Wirken er selbst seine Mönchsgemeinschaft, erst recht aber die Welt vor den Toren seines Kloosters befallen sieht. Ebenso wie in seiner Klosterordnung der Strafgedanke bei Vergehen die dominierende Rolle spielt, so beherrschen auch die Begriffe Sünde, Strafe und Vergeltung seine Sicht des profanen Umfeldes.

Schenute vermag bezeichnenderweise mit dem Erlösungsgedanken oder dem Vergebungsgebot nichts anzufangen. Die Person Jesu bedeutet ihm viel als Träger wunderbarer Kräfte, als Medium von Zaubermacht und als Schlüsselfigur des Jüngsten Gerichts. Als Erlöser und als Symbol der Gnade Gottes und der Vergebung von Sünden bleibt der Gottessohn hingegen ohne Konturen. Wahrhaft apokalyptische und grausame Züge verbinden sich mit Jesus, wenn Schenute ihn als Rächer im Kampf gegen Satan schildert:

„Der Herr Christus hat bei seinem Kommen den Teufel nach Art eines Alleinherrschers zugrunde gerichtet, daß seine Füße bis zu seinen Schenkeln abgeschlagen wurden, seine Hände bis zu seinen Schultern sowie die übrigen Glieder seines Leibes; seine Vorder- und Rückseite – er zerschlug alles.“

Es ist, wie Leipoldt pointiert formulierte, eine „sozusagen christuslose Frömmigkeit“, die dieser Mönch vertritt. Fest im Diesseits verwurzelt, sieht Schenute die Notwendigkeit der Durchsetzung von Gerechtigkeit, Strafe und Vergeltung noch im hiesigen Leben und versteht sich selbst als Erfüllungsgehilfen des von ihm antizipierten göttlichen Willens.

Vor diesem Hintergrund entfaltet sich Shenutes Selbstverständnis und Wirken als Kämpfer wider die Sünde, Satan und die Dämonen. Satanologie und Dämonologie als wesentliche Bestandteile der Religion Shenutes dürfen nicht überraschen – die Rückführung sündhaften Verhaltens auf personifizierte Mediatoren des Bösen wie überhaupt der Glaube an die Existenz und allgegenwärtige Präsenz von Dämonen sind spirituelles Allgemeingut der Zeit und spielen gerade im Asketentum Ägyptens eine hervorstechende Rolle. Shenutes Kampf gegen heidnische Götterbilder wurzelt so vor allem in seiner Dämonologie. Die Zerstörung von Idolen – Götterbildern – stellt nicht erst sein Hagiograph, sondern bereits der Mönch selbst als Exorzismus der diesen Statuen innewohnenden Geister dar. [Abb. 11-15]

Shenutes unversöhnliche Haltung gegenüber Heiden scheint allerdings insbesondere auf eine eigentümliche, gleichfalls mit seiner Dämonologie in Zusammenhang stehende Anschauung zurückzugehen. Nach seiner Vorstellung sind Heiden als noch negativer und gefährlicher zu beurteilen als selbst Dämonen; letztere anerkannten doch die Überlegenheit Gottes, stimmten schließlich in seine Verehrung ein und beteten ihn an. Heiden hingegen sind unbelehrbar, sie verweigern sich der Wahrheit und Größe Gottes und beweisen gerade hierin die ganze Verwerflichkeit und untilgbare Sündhaftigkeit ihres Wesens. Da Gott den Menschen mit der Bezwingung des Bösen, aber auch mit der Vernichtung des Dämons beauftragt habe, liegt ein tatsächlich gewaltsames Vorgehen gegen Heiden in der Konsequenz dieses Denkens.

Welch hohen Stellenwert die Bekämpfung des Heidentums im Denken und Wirken Shenutes einnimmt, geben die Schriften des Mönchsvaters und seine Vita ohne weiteres zu erkennen. Die programmatische Bedeutung der Vernichtung des Heidentums in der Vorstellungswelt Shenutes läßt sich noch deutlicher aber an einem archäologischen Befund zeigen: der unter Shenute errichteten gewaltigen Kirche seines Klosters. [Abb. 16}]

Immer schon ist der augenfällige Tatbestand vermerkt worden, dass bei der Errichtung des gewaltigen Baues allenthalben Materialien erheblicher Größe von älteren Bauten wiederverwendet wurden. Die Verwendung von Bauspolien ist nun zwar in dieser Zeit kein seltenes Phänomen. Keine Kirche dürfte allerdings so umfänglich Spolien enthalten wie das Kloster Shenutes: Das gesamte Mauerwerk scheint aus wiederverwendeten Quadern zu bestehen, die teilweise sorgsam über- und abgearbeitet wurden. Der Errichtung der Kirche müssen mehrere Bauten zum Opfer gefallen sein, und zwar sowohl solche in ägyptischer Granitarchitektur – ägyptische Flachreliefs und Steine mit Hieroglyphentexten sind an zahlreichen Stellen verbaut – als auch Gebäude klassischer Bauformen aus Kalkstein und Marmor.

Der Kirchenbau des Klosters ist damit kaum anders zu interpretieren denn als sinnfälliges Symbol des christlichen Triumphes über das Heidentum – sei es altägyptischer oder hellenischer Ausprägung. Seine Errichtung gegen 440 n.Chr. markiert einen Höhepunkt der Entwicklung der

Klostergemeinschaft seit ihrer Gründung etwa ein Jahrhundert zuvor. Zugleich fällt der Bau in den letzten Lebensabschnitt Shenutes – und hier wohl in eine entscheidende Phase seines Kampfes gegen das Heidentum. Die Vermutung liegt auf der Hand, dass in den Bau Steinmaterialien aus den zahlreichen von Shenute zerstörten Tempeln eingingen.

Details des Kirchenbaus geben unmissverständliche Hinweise darauf, dass das Gotteshaus in der Tat auch als Symbol des Triumphes über das Heidentum errichtet worden war. Gerade an prominenten, von jedem Gläubigen wahrgenommenen Stellen wurden offenkundig planvoll Architekturteile heidnischer Provenienz verbaut. (Abb. 17) Mag dies bei einer Wiederverwendung etwa von Granitsäulen für die Kolonnaden des Hauptschiffes noch hingehen, da sich hier schwerlich gleichwertige und problemlose Alternativen anboten, so ist die dezidierte Platzierung von unverwechselbaren Werkstücken heidnischer Tempelarchitektur an allen Eingangsportalen der Kirche nur im Sinne ihrer absichtsvollen Entweihung an kultisch hervorgehobenen Stellen zu deuten. [Abb. 18, 19]

Die gleiche Absicht ist auch an hervorgehobener Stelle im Fußboden des Mittelschiffes verfolgt worden. [Abb. 17] Dort befindet sich, an einer für Prozessionen wie Liturgie im Kircheninneren wichtigen Stelle nahe des Übergangs zu Presbyterium und Trikonchos, ein in kunstvollem Muster zusammengelegter Fußbodenbelag aus wertvollen Steinplatten, dessen Zentrum eine große, übereck gelegte quadratische Platte von Assuan-Granit bildet, welche Hieroglyphen trägt. Diese ‚heiligen Schriftzeichen‘ mussten aufgrund ihrer auffälligen Platzierung bei jedem christlichen Gottesdienst unweigerlich betreten, mithin profaniert werden. Der Sieg des christlichen Glaubens über das Heidentum und seine Mächte der Finsternis ließ sich so in jedem Gottesdienst aufs neue zelebrieren. Unlängst konnte nun nachgewiesen werden, dass jene bemerkenswerte Granit-Platte eine Provenienz besitzt, die als kaum weniger programmatisch als ihre neuerliche Verwendung in der Klosterkirche Shenutes zu bezeichnen ist: Sie stammt aus einem der monumentalen Tempel eines der bedeutendsten Kultorte Ägyptens, Abydos, etwa 50 Kilometer vom Weißen Kloster entfernt. Dort hatten sich zahlreiche Pharaonen von der 1. Dynastie an bestatten und zahlreiche Tempel errichten lassen, die Abydos zu einem der bedeutendsten archäologischen Stätten des alten Ägyptens erheben. Shenute, dessen Wirkungsradius – soweit fassbar – jedenfalls über 100 km nilabwärts reichte, hatte auch an diesem mindestens zwei Tagereisen von seinem Kloster entfernten heiligen Ort nilaufwärts in seinem Feldzug gegen alle paganen Kulte in der Region zerstörerisch ‚gewirkt‘ und im Anschluss die tonnenschwere Platte aus dem Tempel als Trophäe in die im Bau befindliche Kirche verbringen lassen. An ihrem neuen Ort diente die Platte mit ihrer nach oben gewendeten, den Fußritten der Gläubigen und Kleriker ausgesetzten Hieroglyphenbeschriftung nun der rituellen Auseinandersetzung mit dem Götzenglauben: Shenutes hasserfüllte Ablehnung der heiligen ägyptischen Schrift, die er in einer

eigenen, bewahrt gebliebenen Schrift als Ausdruck heidnischen Aberglaubens heftig attackierte, konnte nun auch im Gottesdienst zelebriert werden.

#### IV.

Will man über religiös motivierte Gewalt in der Spätantike sprechen, kommt man nicht umhin, auch eine Kette von Ereignissen in Alexandria, der Hauptstadt Ägyptens in den Blick nehmen [Abb. 20]: Diese galten den Zeitgenossen im späteren Rückblick als das Symbol des gewaltsamen Sieges des Christentums über das Heidentum schlechthin. Die Zerstörung des großen Sarapis-Tempels von Alexandria im Jahre 392, unter der Herrschaft Theodosius I., wurde wie kein anderes Geschehen im Konflikt zwischen Christentum und Heidentum in der Spätantike als epochaler Einschnitt, als Wendemarke zum endgültigen Triumph des neuen Glaubens betrachtet. Das Serapeum, das Hauptheiligtum der griechisch-ägyptischen Gottheit Sarapis, galt Zeitgenossen neben dem Kapitolstempel in Rom als das schönste und beeindruckendste Heiligtum der Mittelmeerwelt. [Abb. 21,22] Dieses gewaltige Heiligtum fiel im Jahr 392 n. Chr. dem Angriff eines christlichen Mobs zum Opfer. Doch nicht nur dies: auch das bislang friedliche Zusammenleben der Religionsgruppen in Alexandria, unter ihnen Juden und nicht-katholische Gruppen, fand damit ein abruptes Ende. All dies geschah auf Betreiben des neuen Bischofs der Stadt, Theophilos (385-412), der sich hierbei das gewandelte religionspolitische Klima zunutze machte: Unlängst waren Verschärfungen der antipaganen Gesetzgebung erfolgt, ohne dass diese allerdings ein gewaltsames Vorgehen gegen Heiligtümer gestattet hätten.

Die bruchstückhafte, zudem hagiographisch überformte Überlieferung gestattet es noch, Theophilos' Strategie der Provokation der heidnischen Bevölkerungsgruppe nachzuzeichnen. Ausgangspunkt der pogromartigen Auseinandersetzungen zwischen alexandrinischen Christen und Heiden, die dann schließlich in die Zerstörung des Serapeums und weiterer Tempel mündeten, war eine vom Bischof inszenierte Prozession durch die Stadt, bei der heidnische Kultobjekte, die zuvor bei Ausschachtungsarbeiten für eine neue Kirche aus den Trümmern eines vergessenen heidnischen Kultbaues geborgen worden waren, quer durch die Stadt paradiert wurden – zum Ingrimm der Heiden, die diesem Treiben schließlich ein gewaltsames Ende machten. Die nun eskalierenden blutigen Unruhen gaben Anlass zum Eingreifen – und zum massiven Militäreinsatz – der kaiserlichen Beamten in Alexandria, die offenbar mit Theophilos kooperierten. Denn unversehens erwies sich jetzt der große Sarapis-Tempel als Brennpunkt des Geschehens, der, vorgeblich von Aufrührern verteidigt, nun gestürmt und zerstört wurde. Angeblich habe hierzu eine Ermächtigung des Theodosius bestanden – eine aus mancherlei Gründen durchsichtige Schutzbehauptung der Akteure.

Die christliche Propagandistik bemächtigte sich jedenfalls unmittelbar der Ausdeutung des Geschehens: Während der angeblichen Belagerung des Serapeums seien hier Christen gefoltert und zu Märtyrern geworden; sogar ein Halleluja sei während der Belagerung vom Himmel erklingen. Ein heidnischer Chronist hingegen erklärt, am Heiligtum sei keinerlei Widerstand erfolgt. Doch lassen wir das Geschehen beiseite – bedeutsam ist an dieser Stelle zunächst nur noch, *wem* die Verantwortung für das Vorgehen gegen und im Serapeum zuzuschreiben war. Die wichtigste Quelle, der Kirchenhistoriker Rufin, hält sich in dieser Frage überraschenderweise vornehm zurück, ja er nennt den Namen des Theophilos in seinem ganzen Bericht nicht einmal. Eine kritische Sichtung aller Quellen lässt aber nur den Schluss zu, dass Theophilos, der Bischof der Stadt, als *spiritus rector* des Geschehens zu gelten hat. Vor allem wird nie, auch nicht aus heidnischer Feder, dem Kaiser selbst die Verantwortung für die verheerenden Vorfälle zugesprochen. Ein weiteres, m.E. entscheidendes Zeugnis für die Deutung der Abläufe kann hier sogar direkt vor Augen geführt werden: eine wenig später in alexandrinischen Kirchenkreisen entstandene Weltchronik auf Papyrus, die fragmentarisch auf uns gekommen ist. [Abb. 23] Diese bildet den Bischof als eine auf dem Giebel des Serapeums stehenden Triumphator ab, der die in einer weiteren Vignette wiedergegebene Zerstörung desselben Tempels überschaut. [Abb. 21, 22]

Noch weit aufschlussreicher für die Intensität und die Intentionen des Gewaltausbruches als die soweit dargelegten Abläufe ist allerdings das dem Ende des Serapeums folgende Geschehen. Zunächst beschränkte sich das christliche Vorgehen im Kultbezirk des Serapeums nicht auf die minutiös geschilderte Zerstörung des großen Götterbildes. Sein Inventar ging völlig verloren: Die zahllosen Götterbilder und Weihgeschenke aus Edelmetall wurden geraubt, die hinter dem Säulenumgang des Innenhofes, der das Zentralheiligtum umgab, aufbewahrten berühmten Bibliotheksbestände gingen auf unbekannte Weise zugrunde. Vor allem wurde zur Sicherung des Tempelberges vor heimlicher Wiederaufnahme heidnischer Kulttätigkeit und ebenso zur Demonstration des Sieges des christlichen Glaubens über die alten Götter eine Kolonie Mönche angesiedelt: eine unerhörte Provokation der Heiden. Unmittelbar nach der Zerstörung des Serapeums oder wenig später weihte man dort zudem Johannes dem Täufer ein *martyrium*. Und natürlich inszenierte der Bischof die Niederlegung dieser Reliquien vor den Augen der städtischen Bevölkerung mit einer großen Prozession. Doch dieses spätere symbolträchtige Vorgehen greift den noch unmittelbar mit der Serapeums-Zerstörung verknüpften Maßnahmen voraus.

In einer einzigen, aber zuverlässigen (christlichen) Überlieferung findet nämlich Erwähnung, dass noch weitere Tempel Alexandrias nun zerstört wurden, und dass dies unter Einsatz des Militärs unter den erwähnten kaiserlichen Beamten geschah. Über diese systematische Profanierung, Plünderung, Umwidmung oder Zerstörung der gesamten paganen Infrastruktur Alexandrias sind wir allerdings ungleich schlechter unterrichtet als über das Schicksal von Tempel und Statue des an der

urbanen Peripherie gelegenen großen Serapeums. So bleibt in der Gesamtschau wohl nur der Schluss, dass in Alexandria im Jahr 392 eine – bewusst provozierte oder spontan ausgebrochene – Revolte heidnischer Kreise von dem alexandrinischen Bischof und den ihm verbündeten kaiserlichen Beamten vor Ort dazu genutzt wurde, unter dem Vorwand der Niederschlagung bürgerkriegsähnlicher Zustände die heidnische Infrastruktur zu zerstören und so dem lokalen Heidentum dauerhaft die kultische Basis zu entziehen.

Die Zerstörung der materiellen Basis der heidnischen Götterverehrung war jedoch nur ein Ziel, das Theophilus mit der von ihm initiierten Eskalation der Gewalt in Alexandria verfolgte. Es lässt sich zeigen, dass der Bischof eine umfassende Christianisierung des öffentlichen Lebens und der städtischen Identität insgesamt anstrebte. Frappierend ist bei diesen Bestrebungen vor allem die militant-aggressive Haltung, die unter diesem Bischof hervortritt. Dies zeigt bereits die Polarisierung der religiösen Situation in Alexandria zum Auftakt der Auseinandersetzungen, die demonstrative Präsentation der paganen Kultsymbole, die bei den Ausgrabungen im aufgelassenen Mithraeum ans Licht gekommen waren.

Das gesamte Spektrum und die Systematik der Maßregeln nach der Zerstörung der Tempel spiegelt denselben unbezwingbaren Willen des Bischofs zur sakralen wie gesellschaftlichen Machtübernahme in Alexandria. Die heidnischen Kultstatuen werden etwa nicht in aller Stille zerstört oder entfernt, vielmehr in offenbar großer Zahl öffentlich profaniert, ja sogar zur Ausschmückung von Kirchen verwendet. Es sind Siegestrophäen zur Verherrlichung des Christengottes, Symbole des Triumphes der Kirche über das Heidentum. Die Unversöhnlichkeit und aggressive Intoleranz der Kirche gegenüber dem unterlegenen Götterglauben ließ sich kaum besser artikulieren als in einer Maßnahme des Theophilus: Wie ein Kirchenhistoriker berichtet, bewahrte der Bischof eine Statue, die einer Affengottheit (wohl Hermes-Thot), persönlich vor der Zerstörung. Er ließ sie öffentlich aufstellen und bemerkte hierzu, „damit die Heiden später einmal nicht abstreiten können, solche Götter verehrt zu haben.“

Symbolischen Charakter hatten noch weitere Handlungen, die der Zerstörung der Tempel folgten. Wenn wir Rufin glauben dürfen, so wurden Bruchstücke der gewaltigen Kultstatue des Serapis in die verschiedenen Stadtbezirke geschleppt und dort vor zahlreichen Zuschauern verbrannt. Der verbliebene Torso hingegen wurde schließlich im Theater der Stadt, also am zentralen Versammlungsort der Bürgerschaft in Brand gesteckt. Diese Verbrennung wurde als kultische Handlung zelebriert. Kann man hierin etwas anderes als eine absichtsvoll inszenierte und von zentraler Stelle gesteuerte rituelle Reinigung der Stadt vom heidnischen Irrglauben erblicken?

In dieselbe Richtung weist die systematische Zerstörung der zahllosen Serapis-Büsten, die sich an den Straßen und Wegkreuzungen Alexandrias auf Pfosten befanden. Offenbar binnen weniger Stunden wurden sie demoliert und durch Kreuzzeichen ersetzt: Die Stadt gehörte jetzt

Christus und dem Gott der Christen, nicht aber länger dem Serapis. Ähnliche Symbolkraft hatte die Maßnahme, das heilige Nilometer, mit dem jährlich der Fruchtbarkeit verheißende Anstieg des Nils festgestellt wurde, in eine christliche Kirche zu verbringen; zuvor war es im Serapeum aufbewahrt worden. Der Christianisierung des urbanen Kultlebens folgte so die Christianisierung der religiösen Identität der Stadt und ihres Erscheinungsbildes. Die Umwandlung der Metropolis Ägyptens in das in späteren Textzeugnissen so gerne apostrophierte „christusliebende Alexandria“ der Spätantike nimmt in den hier skizzierten Vorgängen und Maßnahmen ihren Anfang.

## V.

Nach so viel Worten über Religion und Gewalt und ihren offenkundigen oder vermutlichen Zusammenhängen unter den Bedingungen des spätantiken Imperiums in den zurückliegenden 50 Minuten möchte ich aber nicht schließen, ohne nicht noch auf einen im Grunde schlichten, ja vielleicht selbstverständlichen Sachverhalt knapp hingewiesen zu haben: Der Sturz einer Statue – ob der einer griechischen Gottheit, eines römischen Kaisers oder eines modernen orientalischen Despoten (wie er vor zehn Jahren am Bildschirm miterlebt werden konnte) [Abb. 24] – besitzt zwar immer eine unmittelbar eingängige Symbolik, doch verbirgt sich dahinter fast immer eine vielschichtige Semantik: Einzelne Hinweise habe ich im Verlauf des Vortrages zu geben versucht. Das gewaltsame Vorgehen gegen Heiligtümer und Götterbilder verweist so regelmäßig auch auf soziale, ökonomische und nicht zuletzt politische = machtpolitische Hintergründe und Intentionen, und dies quer durch die Geschichte und durch die Kontinente. Jenseits aller religiösen Motive, Absichten und Folgen – auch Betroffenheiten – bedeutet ein solches Vorgehen aber sehr oft, und dies sollte über der Frage nach den Mechanismen religiöser Gewalt nicht vergessen werden, zugleich und unstreitbar noch etwas anderes: einen Akt kultureller Barbarei. [Abb. 25-28]

Abbildungen:

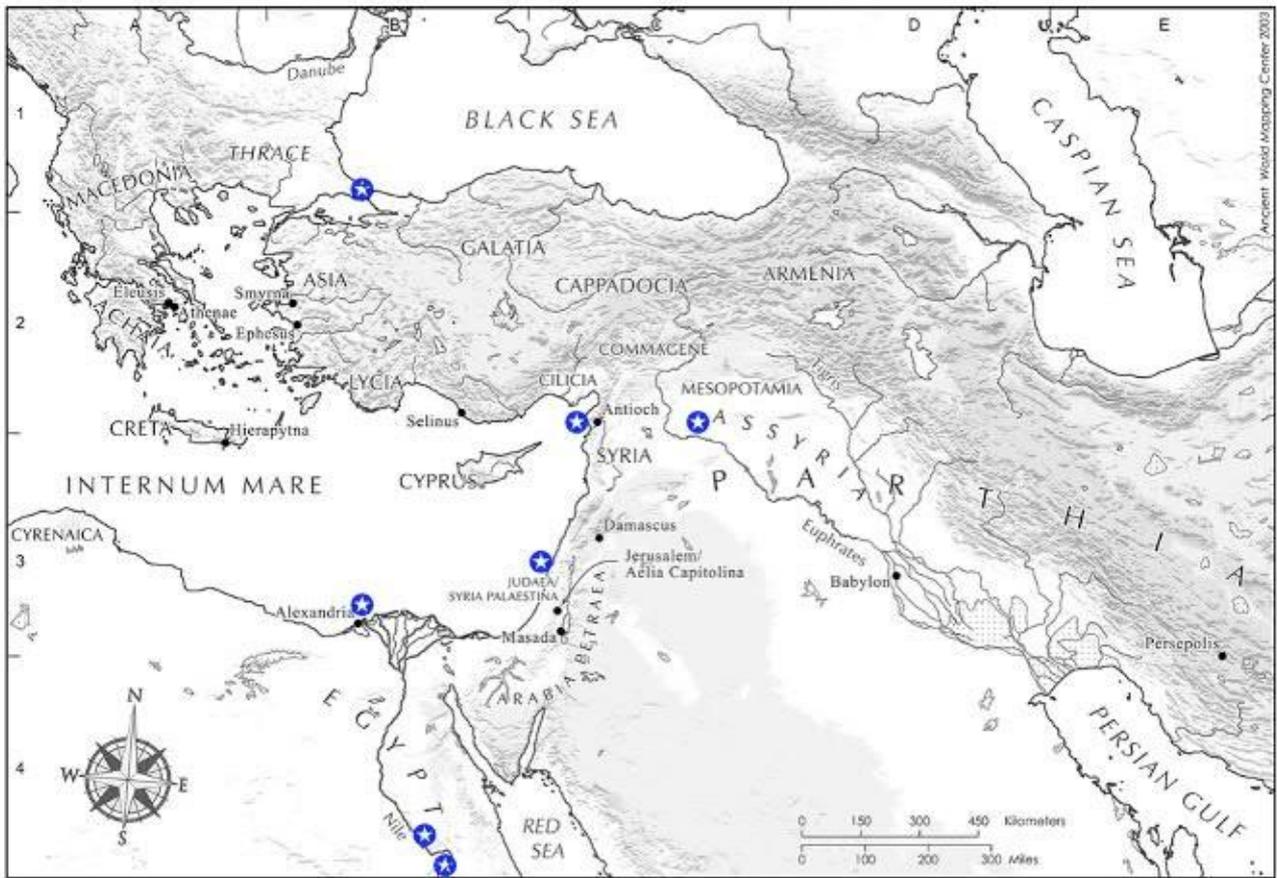


Abb. 1: Östlicher Mittelmeerraum und Vorderer Orient (Markiert sind im Vortrag genannte wichtige Orte.)

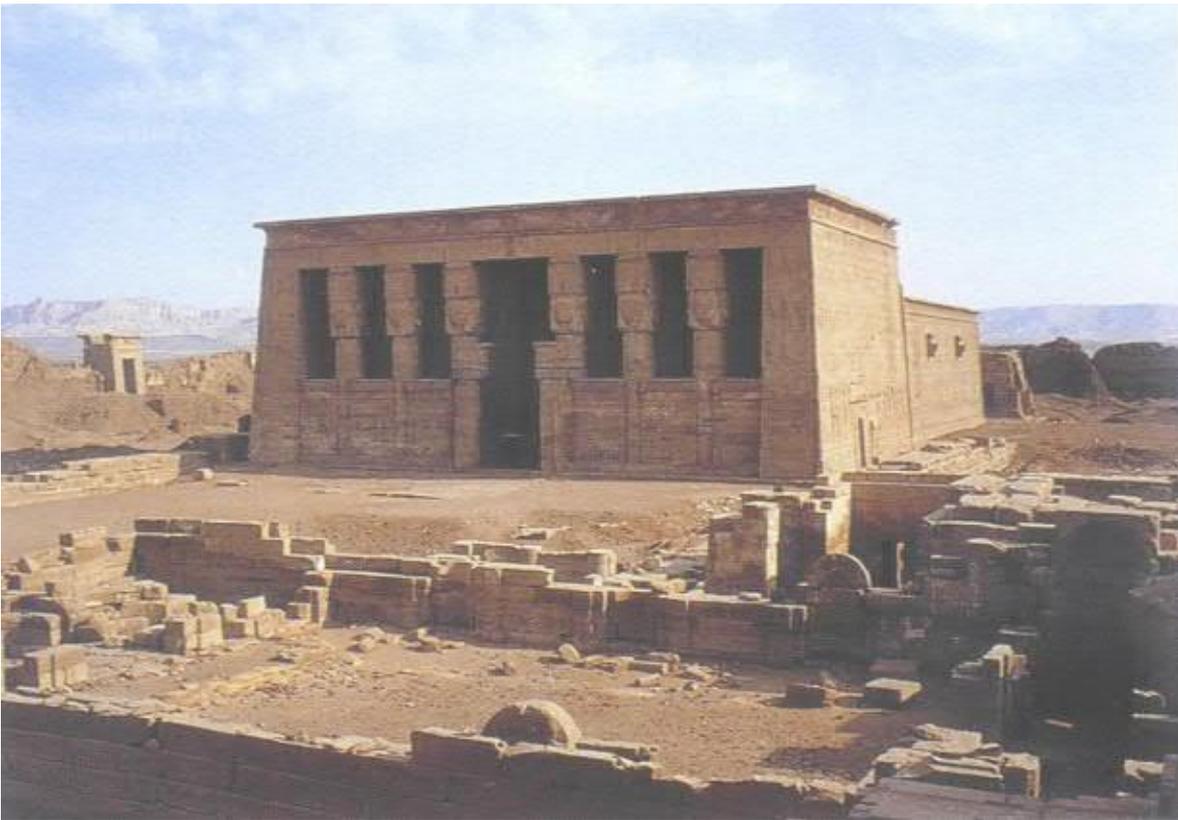


Abb. 2: Der Haupttempel von Dendara - im Vordergrund Überreste einer Kirche des 6. Jahrhunderts n. Chr.

Eingangshalle zum Haupttempel von Dendara mit gewaltsam zerstörten Reliefs

Die verstümmelten Köpfe (oben an den Säulenschäften) der Göttin **Hathor** als Herrin des Tempels



Abb. 3

Zerstörungsarbeit im  
Tempel von Dendara –  
zeichn. Rekonstruktion

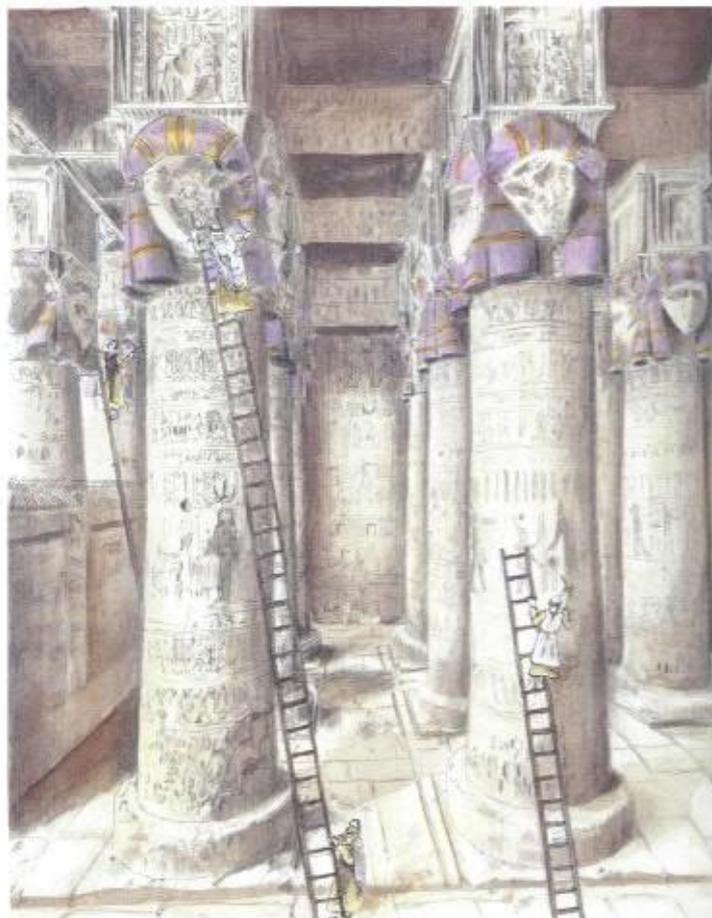
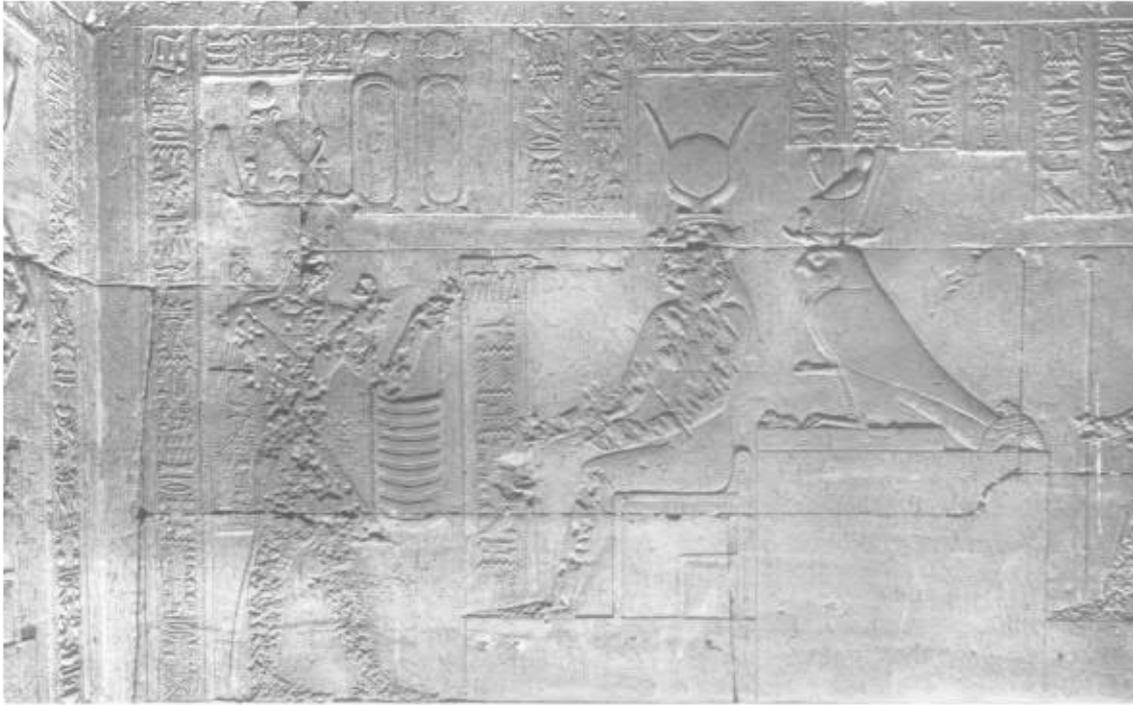
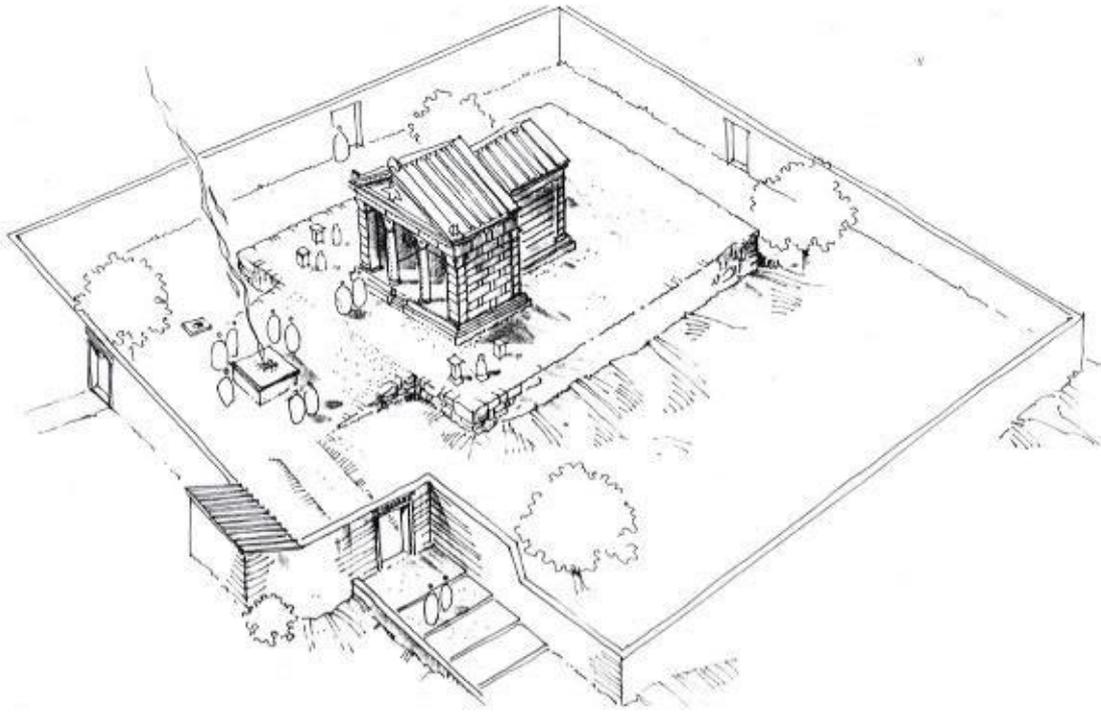


Abb. 4

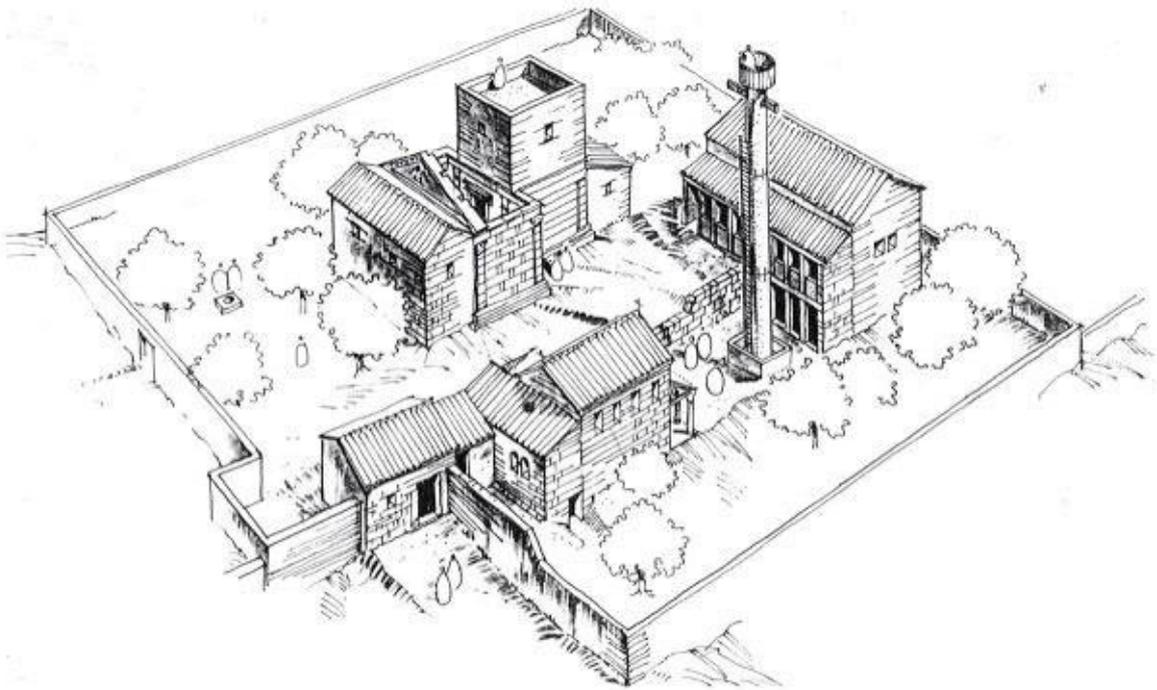


Systematische Zerstörungen an einem Wandrelief am Tempel von **Dendara**: der Herrscher (links) tritt an die Gottheiten **Hathor** und **Horus** (als Falke) heran

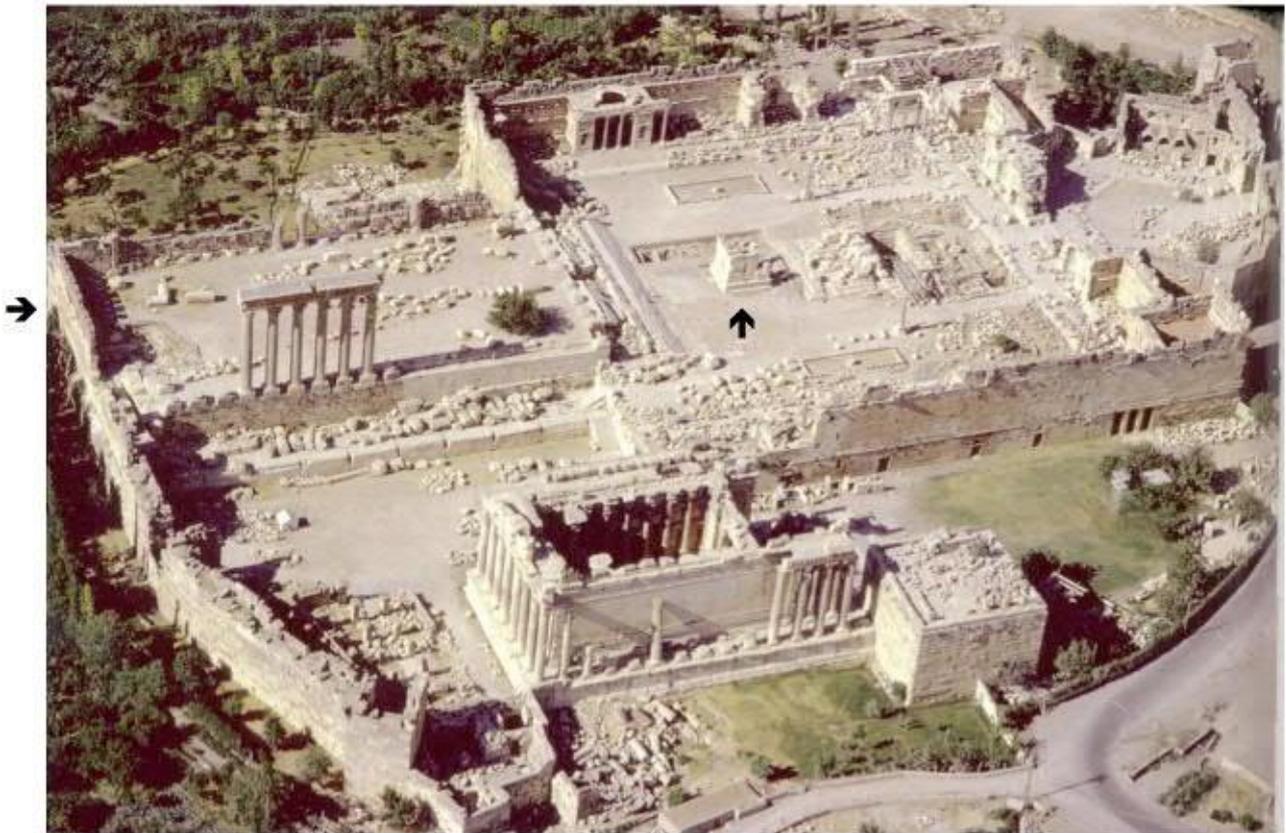
Abb. 5



**Srir (Syrien),** paganes Heiligtum mit *temenos*-Mauer, Tempel und Altar

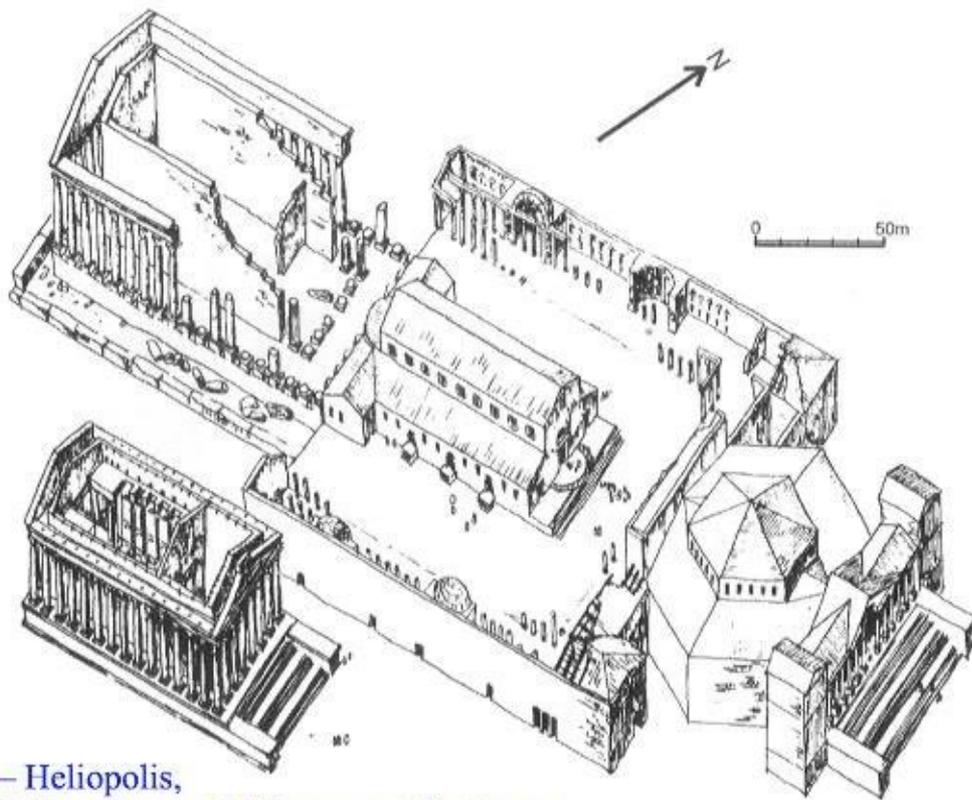


**Srir (Syrien),** christianisiertes Heiligtum mit Styliten, Kirche, Pilgerherberge u.a.



**Baalbek** (Heliopolis) – Komplex des **Jupiter Heliopolitanus-Heiligtum**,  
mit Haupttempel links oben, davor Freitreppe und großer Freialtar

Abb. 8



**Baalbek – Heliopolis,  
Jupiter Heliopolitanus-Heiligtum und St. Peter**

Abb. 9:  
Der Freialtar vor dem (verfallenen) Tempel ist mit einer Basilika überbaut, rechts Baptisterium

**Ägypten und Nubien  
in der Spätantike**

Weißes Kloster →



← Atripe

← Philae

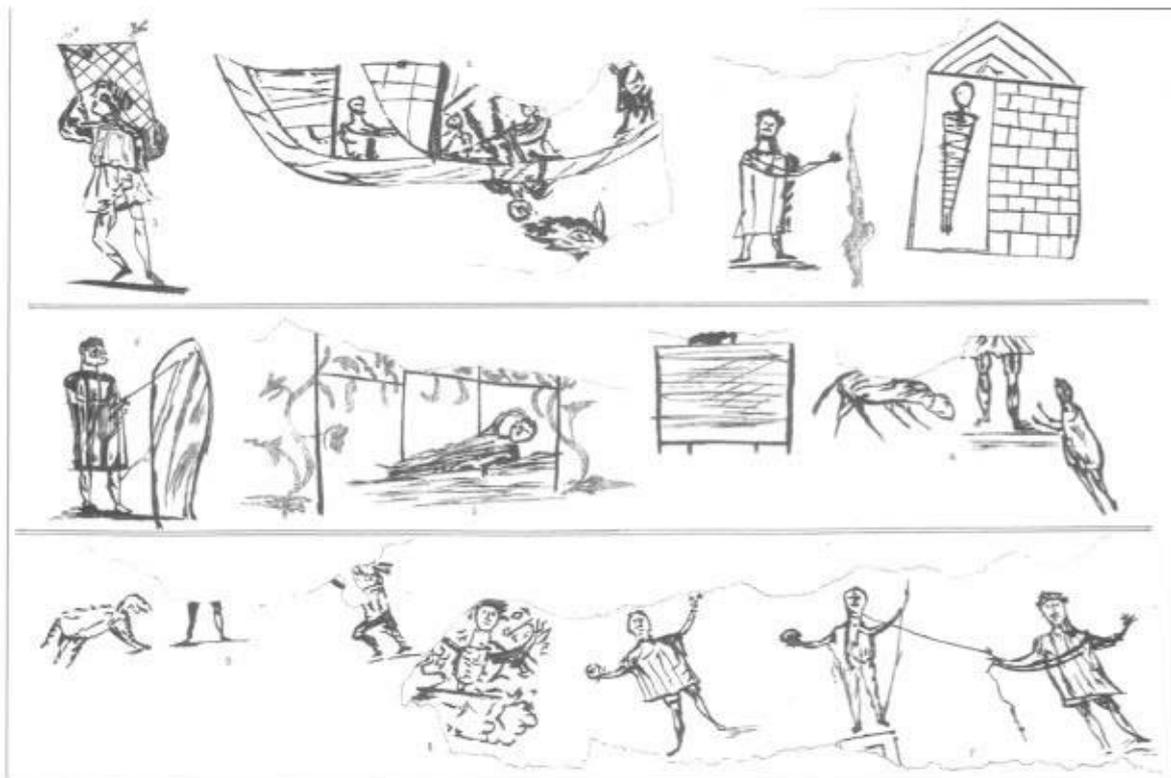
← Dendara

Abb. 10

**Schenute von Atripe**  
(346/7 – 465 n. Chr.)



Abb. 11: Grabstein Schenutes



Christliche Fresken aus den **Katakomben in Rom** mit Darstellung (rechts unten) der **Zerstörung einer paganen Statue** (Gesicht bereits mit Kreuzzeichen profaniert)

Abb. 12: Früheste (3. Jh. n.Chr.?) Darstellung christlicher Gewalt gegen pagane Statuen

Zerstörung des Bildnisses  
des Sonnengottes durch  
den Heiligen Simon

Mosaik in San Marco, Venedig

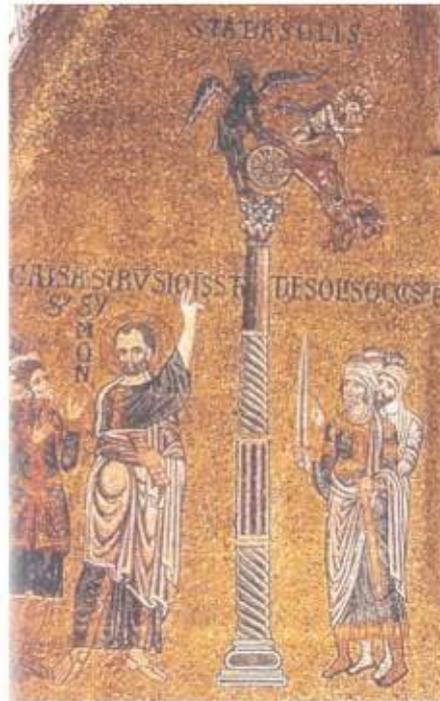


Abb. 13

*Detail:* Ein schwarzer  
Dämon sucht die  
Zerstörung der Statue  
des Sonnengottes  
durch den Heiligen  
Simon zu verhindern

Mosaik in San Marco,  
Venedig

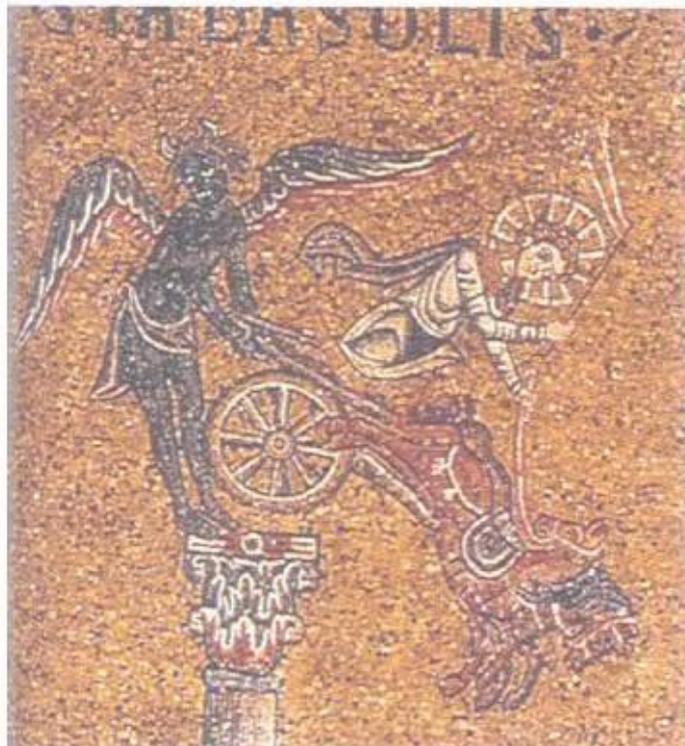
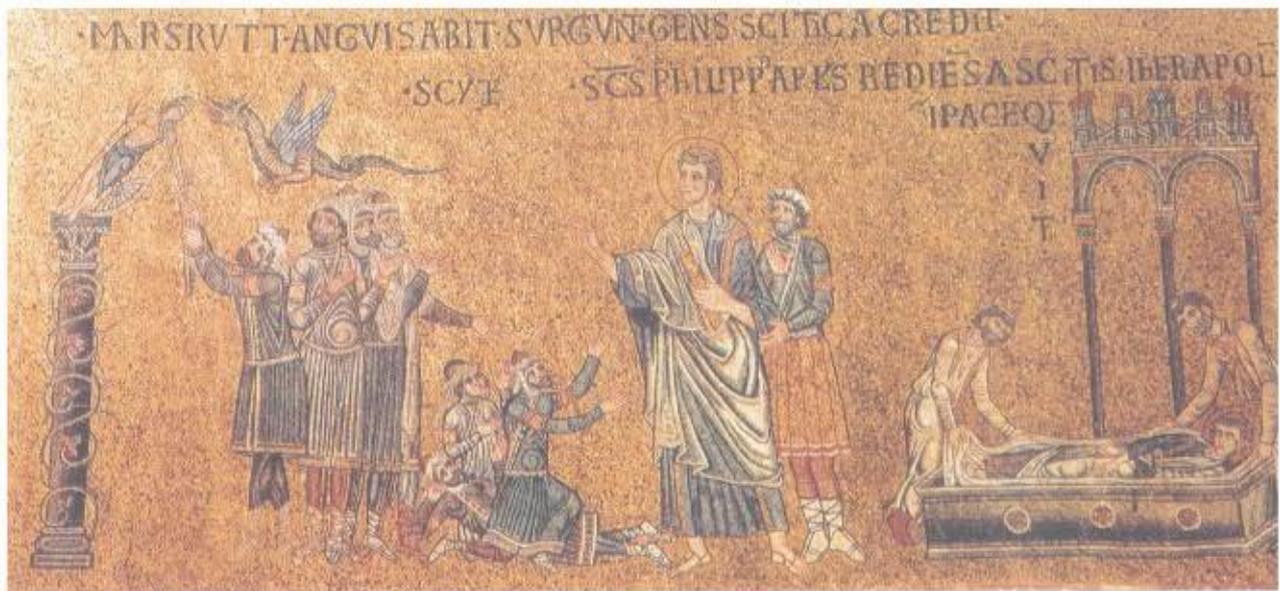
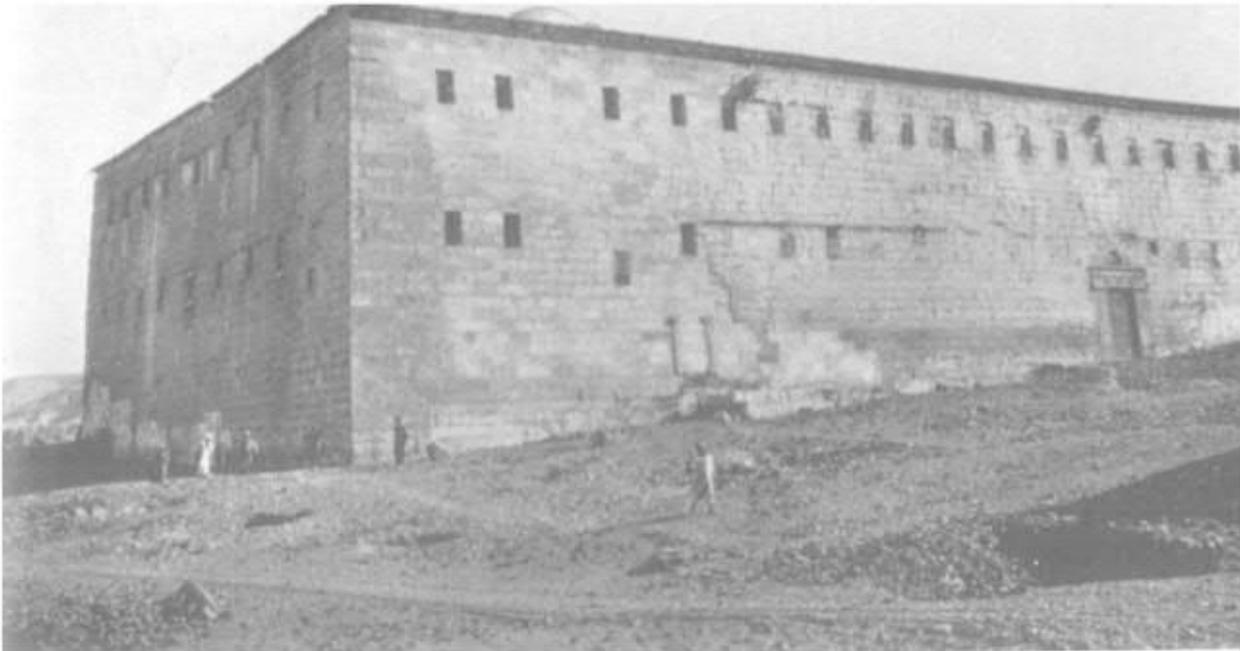


Abb. 14



Der Heilige Philipp läßt die Statue des Mars zerstören –  
Der Drache verkörpert dabei die unheilvolle Macht des Gottes  
(Mosaik in San Marco, Venedig)



**Deir el Abyad** („Weißes Kloster“) bei Panopolis, Oberägypten  
Klosterkirche, ca. 440 n. Chr.

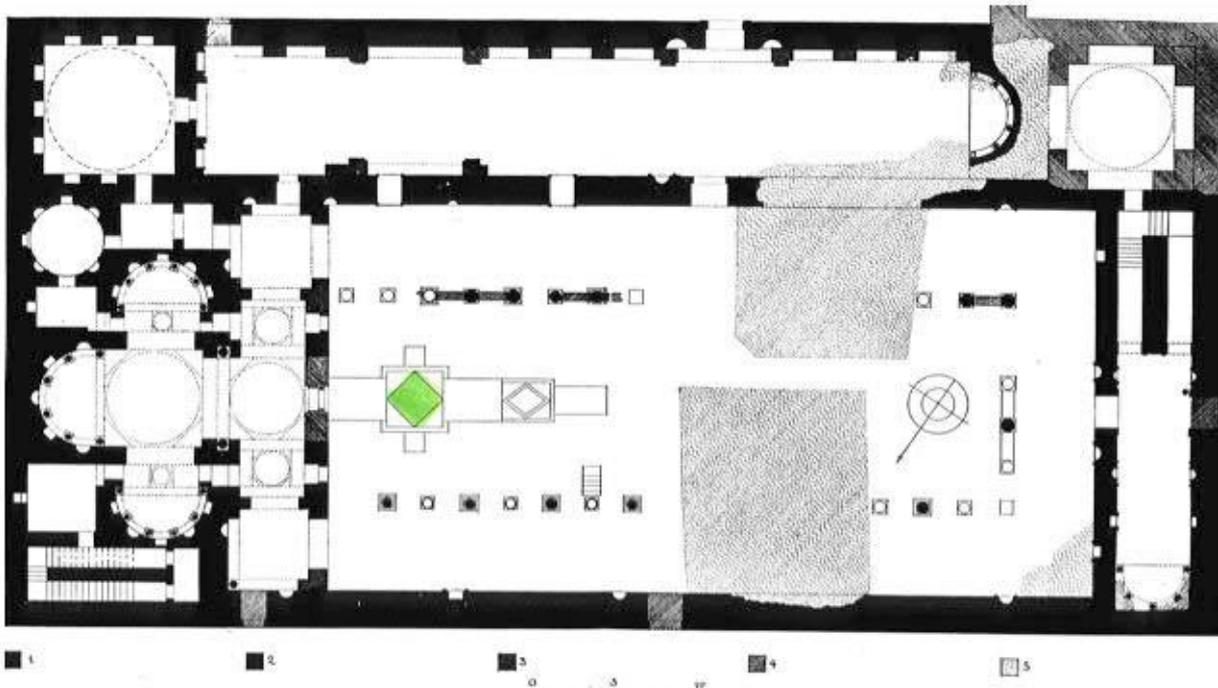


Abb.8: Weißes Kloster (Deir el Ablad): Grundriß der Klosterkirche.

**Grundriß der Klosterkirche von Deir el Abyad (,Weißes Kloster‘)  
bei Panopolis, Oberägypten, ca. 440 n. Chr.**

Abb. 17 (grün markiert die Granitplatte aus dem Heiligtumskomplex von Abydos mit Hieroglyphen)



IIIb. Nördlicher Haupteingang der Kirche.

**Hauptportal der Klosterkirche von Deir el Abyad , ca. 440 n. Chr.**

Abb. 18

Kirchenportal (nordwestl.)  
der Klosterkirche von  
**Deir el Abyad** , ca. 440 n.

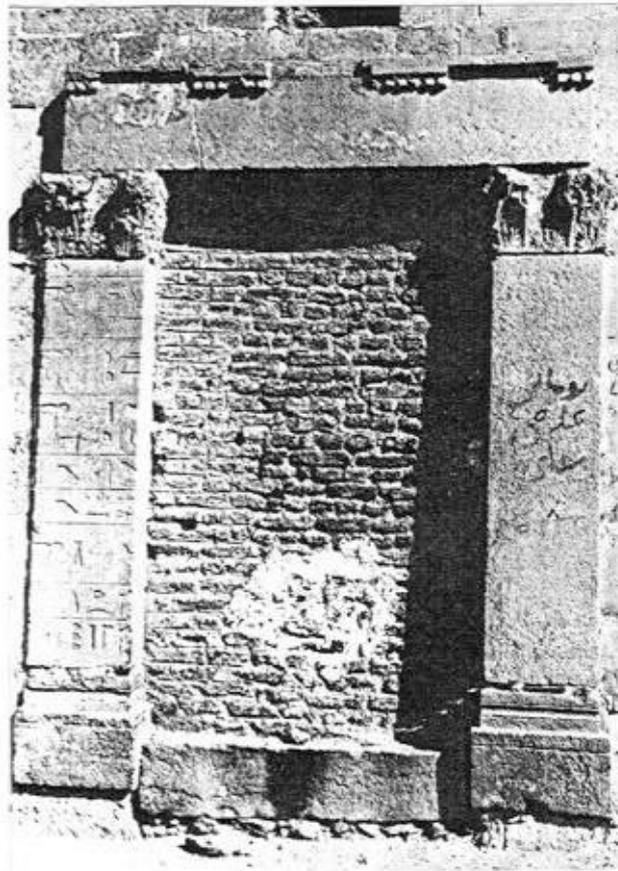
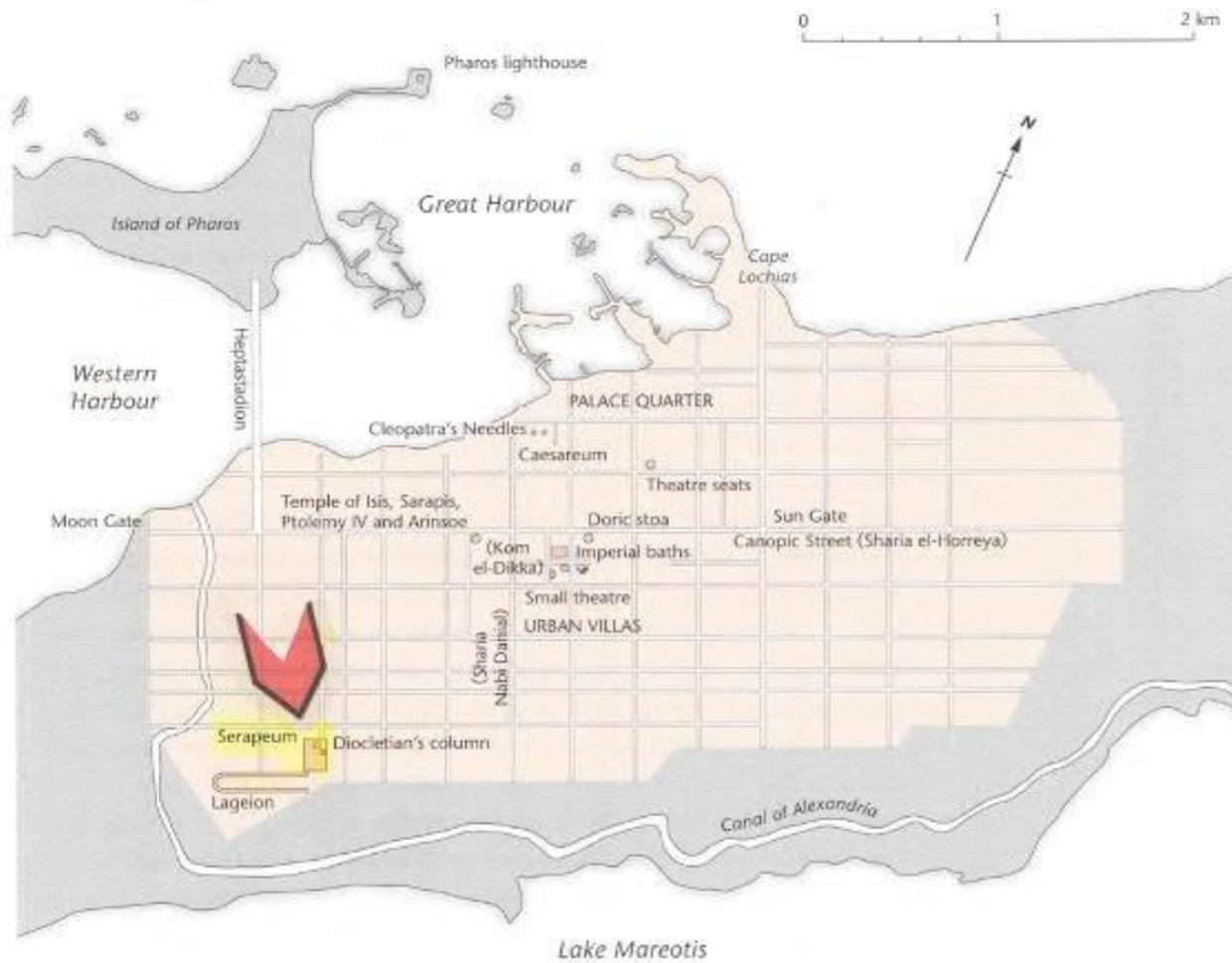


Abb. 19



## Alexandria ad Aegyptum

Abb. 20

Serapeum von Alexandria, nach 298 n.

Rekonstruktion:

Grundrissplan:

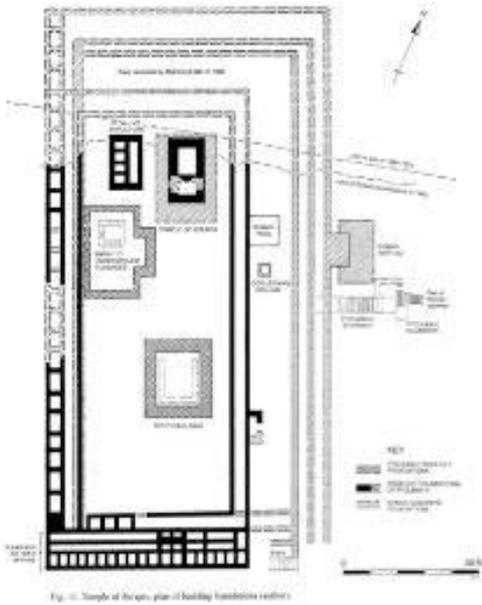


Abb. 21, 22

**Papyrus Goleniscev,**  
ca. 415 n. Chr.

letztes Blatt (VI verso)  
der alexandrinischen  
Weltchronik mit  
Ereignissen der Jahre  
389 – 395 n. Chr.



Abb. 23

Zum Christentum bekehrte  
Heiden stürzen ihren  
früheren Gott Mars von  
seiner Statue (Detail)

(Mosaik in San Marco, Venedig)



Abb. 24



Sturz einer Saddam Hussein-Statue, Bagdad, 9. April 2003

Abb. 25

Die größere (54 m) der beiden Buddha-Statuen von **Bamiyan** vor ihrer Sprengung durch die **Taliban** in 2001

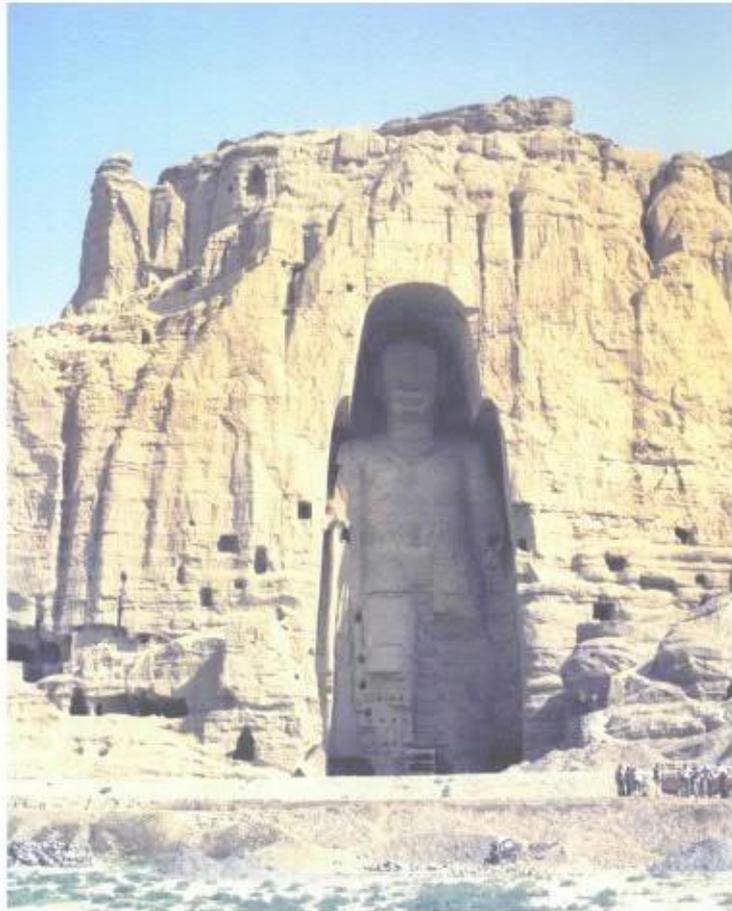


Abb. 26



Statuen werden  
zertrümmert

Sprengung des großen Baal-Tempels in Palmyra  
am 30. August 2015, ISIS-Propagandafoto



Tempelareal vor und  
nach der Sprengung

Abb. 27